

«Es ist einfacher, nicht der Einzelne zu sein»

Zehnkämpfer Simon Ehammer erhält heute Abend in Wiesbaden den Fair Play Preis des Deutschen Sports – ein Gespräch über Fairness.

Rainer Sommerhalder
und Etienne Wuillemin

Der Fair Play Preis des Deutschen Sports zeichnet seit 2011 herausragende Gesten und Initiativen aus, die Fair Play vorleben. Für das Jahr 2022 fiel die Wahl auf die Zehnkämpfer Niklas Kaul und Simon Ehammer, die an der EM in München mit ihrer gegenseitigen Wertschätzung das Publikum begeisterten. Die Jury zeigte sich beeindruckt, wie die zwei Konkurrenten Wettkämpfe gegeneinander in ein Miteinander verwandeln. Wir haben den ersten Schweizer Preisträger im Vorfeld zum Gespräch über die Tugend Fairness im Sport, in der Beziehung und in der Gesellschaft getroffen.

Welche Bedeutung hat für Sie Fairness?

Simon Ehammer: Es hat mehrere Bedeutungen, abhängig vom Kontext. Im Alltag heisst es, seinem Gegenüber ohne Vorurteile und negative Gefühle zu begegnen. Im Wettkampf geht es darum, den Sport nach den geltenden Regeln auszuüben – ohne Doping und ohne Animositäten gegenüber den Konkurrenten. Fairplay ist, dem Sieger auch dann zu gratulieren, wenn man selbst verloren hat.

Ist es als Zehnkämpfer einfacher, fair zu sein als bei einem Fussballer, der im ständigen direkten Kampf mit Gegnern ist?

Ich denke nicht. Selbstverständlich kann man sich auf dem Fussballplatz mehr provozieren und es gibt Fouls, die dem Gefoulten nicht gefallen. Aber Fussball wird dadurch als Sport nicht unfairer. Entsprechend erwarte ich auch von den Akteuren die gleiche Fairness wie in anderen Disziplinen.

Was ist im Sport unfair?

Doping ist ein grosses Thema. Ob der Gegner hier unfair ist, erfährt man dann halt erst im Nachhinein. Besonders schön finde ich im Zehnkampf, dass man sich sowohl vor dem Start wie auch im Ziel die Hand gibt und zu den Leistungen gratu-



Zehnkämpfer Simon Ehammer und sein Bezwinger Niklas Kaul liegen sich an der EM in München in den Armen.

Bild: Sven Hoppe/DPA

liert. Ich mag es nicht, wenn man bei den Spezialisten nach dem Rennen ins Ziel kommt, und jeder läuft einfach weg.

Wann fühlen Sie sich persönlich nicht fair behandelt?

Das ist eine schwierige Frage. Es ist oft eine Interpretationssache. Man fühlt sich aufgrund eines Missverständnisses nicht fair behandelt oder nimmt etwas anders auf, als es die andere Person meint.

Wieso gelten Zehnkämpfer als besonders faire Sportler?

Die Szene ist sehr familiär. Das beste Beispiel war an der EM in München nach meinen drei missglückten Diskuswürfen. Da war ich enorm enttäuscht, vergoss einige Tränen. Zwei routiniertere Athleten kamen zu mir,

trösteten mich und bauten mich wieder auf. Sie übernahmen in diesem Moment so etwas wie eine Vaterrolle.

Was macht Niklas Kaul zum speziell fairen Athleten?

Dass wir diesen Preis gemeinsam erhalten, ergibt sich aus der Konstellation, wie wir diese Europameisterschaft miteinander verbrachten. Man hat gespürt, dass wir den Erfolg auch dem anderen gönnen. Am Ziel des 1500-m-Rennens lagen wir uns in den Armen, gratulierten uns gegenseitig und waren schlicht zufrieden, was wir zwei Tage lang geleistet haben. Niklas Kaul zeichnet aus, dass er nie die Leistung eines anderen schlechtreden würde. Wir massen uns nicht an, einen Auftritt des anderen zu beurteilen.

Welche Bedeutung hat es für Sie, dass Sie einen Preis für Ihre Fairness erhalten?

Er kam unerwartet. Der Preis hat für mich eine grosse Bedeutung, auch weil er in Deutschland verliehen wurde. Man zeichnet nicht nur den eigenen Athleten aus. Das zeigt, dass meine Persönlichkeit und wie ich mich auf dem Wettkampfbereich benehme bei den Leuten gut ankommt.

Der deutsche Sport kann locker grosszügig mit Ihnen sein, schliesslich hat Kaul Sie an der EM geschlagen!

Ja (*lacht*). Unter uns: Ich habe ihm gesagt, das sei das letzte Mal gewesen, dass er mich gezwungen habe! Leichtathletikfans waren schlicht fasziniert vom Duell zweier Athleten mit

total unterschiedlichen Stärken. Vielen von ihnen war es letztlich egal, wer von uns gewinnt.

Was fällt in einer Beziehung unter den Begriff Fairness?

Die absolute Ehrlichkeit und Offenheit. Mit seinem Partner alles teilen, nichts verheimlichen. Und sich auf die gleiche Ebene stellen, egal ob ich jetzt gerade den sportlichen Erfolg meiner Karriere erlebe. Zu denken, man sei etwas Besseres, wäre ein sehr unfaires Verhalten.

Wann waren Sie hier das letzte Mal selbst nicht fair?

Das gibt es immer wieder mal. Man ist fast immer unfair, wenn man einen Fehler macht und eigensinnig handelt. Wenn man sich nicht fragt, welche Auswirkungen das eigene Handeln auf

den Partner hat und wie er sich wohl dabei fühlt. In einer Beziehung arbeitet man diesbezüglich ständig an sich. Man muss auch zugeben können, dass man sich unfair verhalten hat.

Fällt Ihnen das leicht?

Nein. Ich bin der Typ, der gerne auf dem beharrt, was er behauptet hat. Ich verlasse auch einen eingeschlagenen Weg nur sehr ungern. Viele Kollegen und auch meine Verlobte Tatjana hatten damit zuerst ihre liebe Mühe.

Was löst es bei Ihnen aus, zu realisieren, dass Sie jemanden unfair behandelt haben?

Ich bin selten ein Kopfmensch, sondern eine Person, die macht und tut und ihren Zielen nachjagt. Es geht dann so rasch und etwas, das ich lustig gemeint habe, wird anders aufgefasst. Dann bleibt nur, konkret nachzufragen, ob ich mein Gegenüber mit einer Aussage oder Handlung verletzt habe.

Hat Fairness mit Charakter oder mit Erziehung zu tun?

Beides. Einen gesunden Menschenverstand sollte man über die Erziehung lernen. So, dass man weiss, wie man sich anderen Menschen gegenüber zu verhalten hat. Mich nervt, wenn man als Automobilist einen Fussgänger über die Strasse lässt und dieser nicht die Hand hebt, um sich zu bedanken. Aber es hat sicher auch mit dem Charakter zu tun: Wie offen bist du anderen Personen gegenüber?

Wann erachten Sie eine Gesellschaft als nicht fair?

Bei Kindern beobachtet man oft, dass sich alle gegen einen stellen. In dieser Situation verhält sich die Mehrheit einem Einzelnen gegenüber nicht fair. Aber es ist halt einfacher, nicht der Einzelne zu sein. Dieses Verhalten beobachte ich in der heutigen Gesellschaft immer wieder: man geht den Weg des geringsten Widerstands. Egal, ob es richtig oder falsch ist. Hauptsache, man ist nicht derjenige, der nach vorne muss und für eine Sache eintreten muss. Dieses Verhalten erachte ich als unfair.

Die Handball-Nati hat das EM-Ticket quasi auf sicher

Das Team von Nationaltrainer Michael Suter erfüllt mit einem 26:19-Sieg die Pflicht in Georgien.

François Schmid-Bechtel

Gewiss kann man eine Endrunden-Teilnahme nicht voraussetzen. Schliesslich zählen die Schweizer Handballer international nicht zum Kreis der VIPs. Aber in dieser Konstellation wäre alles andere als die Qualifikation für die EM 2024 in Deutschland blamabel. Denn das Los meinte es gut. Ungarn ist zwar ein mittleres Schwergewicht. Die weiteren Gruppengegner Litauen und Georgien kämpfen indes eine Gewichtsklasse tiefer als die Schweizer. Und weil sich zwei Teams für die

EM qualifizieren, kann man aus Schweizer Sicht einen erfolgreichen Parcours einer Pflichtaufgabe gleichsetzen.

Noch ist die Schweiz nicht definitiv an der EM dabei. Aber es müssten diabolische Kräfte wirken, um der Nati das EM-Ticket zu entreissen. Litauen müsste heute erst das übermächtige Ungarn bezwingen, was sehr unwahrscheinlich ist. Und am Sonntag in Winterthur auch noch gegen die Schweiz siegen, die als klarer Favorit in die Partie steigen wird.

Wahrscheinlicher ist, dass Litauen heute gegen Ungarn

verliert und die Schweizer nach ihrer Rückkehr aus Tiflis etwas zu feiern haben: Die zweite EM-Teilnahme nach 2020 mit Trainer Michael Suter, der im Sommer des nächsten Jahres das Amt seinem Spiritus Rector Andy Schmid übergeben wird.

Der im Februar kommunizierten Trainer-Rochade fehlt es nicht an Brisanz. Einerseits, weil sie nicht von Suter initiiert wurde und Spekulationen von einer «lame duck» auf dem Trainerstuhl die Runde machten. Andererseits, weil Schmid noch immer die wichtigste Figur in der Nati ist und befürchtet wurde,

die Ambiance im Team respektive das Verhältnis zwischen Trainer und Starspieler könnte Schaden nehmen.

Heute kann man festhalten: Es hängt keine dunkle Wolke über der Handball-Nati. Selbst wenn Suter die Rochade nicht goutierte, ist er zu pragmatisch und zu erfolgsorientiert, um nun sein Ego zu überhöhen. Suter weiss, dass die Schweiz auf einen wie Schmid nicht verzichten kann. Auch wenn der hochdekorierte Ausnahmekönner im August 40 wird und in der EM-Qualifikation nicht seine besten Darbietungen zeigte.

Muss er auch nicht mehr zwingend. Zumindest nicht gegen Gegner vom Format Georgiens. Denn die Schweiz ist besser als bei ihrer letzten EM 2020. Einige Spieler haben sich prächtig entwickelt. Zum Beispiel Rückraumspieler Lenny Rubin, in Tiflis mit 6 Toren aus 7 Versuchen effizient in der Offensive. Ausserdem wird er immer mehr zum wichtigen Faktor in der Defensive. Oder Torhüter Nikola Portner, der gewiss schon kompliziertere Spiele bestritt. Trotzdem ist die Quote mit fast 40 Prozent abgewehrten Bällen ein formidabler Wert. Oder Manuel

Zehnder, der trotz etwas schwieriger Situation bei seinem Bundesliga-Klub Erlangen bewies, warum er als Nachfolger Schmidts gehandelt wird. Kurz: Die Schweizer Handball-Nati macht ziemlich viel Spass.

EM-Qualifikation:

Georgien – Schweiz 19:26 (10:14)
Schweizer Torschützen: Rubin 6, Schmid 5, Manuel Zehnder und Lier je 3, Meister und Tynowski je 2, Raemy, Röthlisberger, Küttel, Maros und Laube je 1.
Die ausbleibenden Parteien: Donnerstag (18.00 Uhr): Litauen – Ungarn. – Sonntag (18.00 Uhr): Schweiz – Litauen. Ungarn – Georgien.
Rangliste: 1. Ungarn 4/8. 2. Schweiz 5/6. 3. Litauen 4/2. 4. Georgien 5/2.